

**Walter Hauser, Martin Mittermair (Hrsg.)****Schloss Tirol – Band 1**

Baugeschichte: Die Burg Tirol von ihren Anfängen bis zum 21. Jahrhundert.

Mit Beiträgen von I. Heitmeier, J. Goll, H. Nothdurfter, H. Stadler, E. Flatscher, W. Landi, M. Mittermair, W. Hauser, C. Meckseper, G. Faccani, L. Andergassen, C. Wolfgang, E. Crettaz-Stürzel, K. Nicolussi, P. Mirwald und A. Recheis.

Athesia Verlag, Bozen, 2017.

575 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen, dazu Planmappe und DVD.

ISBN 978-88-95523-25-5

**Martin Mittermair (Hrsg.)****Schloss Tirol – Band 2**

Raumbuch: Die bauhistorischen und archäologischen Befunde.

Mit Beiträgen von E. Flatscher, M. Schick und F. Messner.

Athesia Verlag, Bozen, 2017.

511 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen.

ISBN 978-88-95523-24-8

**Harald Stadler, Elias Flatscher (Hrsg.)****Schloss Tirol – Band 3**

Archäologie: Die archäologischen Befunde und Funde.

Mit Beiträgen von A. Awad-Konrad, F. Brenker, C. Bürger, B. Denicoló, E. Flatscher, D. Jaumann, S. Leib, F. Messner, B. Nutz, M. Schick, A. Torggler und D. Zanetti.

Athesia Verlag, Bozen, 2018.

454 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen.

ISBN 978-88-95523-18-7

Schloss Tirol oberhalb von Meran war die Stammburg der Grafen von Tirol und damit die Wiege der späteren Grafschaft Tirol im Herzogtum Baiern. Bis in das 15. Jahrhundert, als die politische Verwaltung nach Innsbruck verlegt wurde, war die Burg Residenz der Landesfürsten. Nach einer wechselvollen Geschichte wurde die Liegenschaft als „symbolisches Herzstück von Tirol“ seit den 1980er Jahren museal genutzt, 2003 wurde das Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte eröffnet. Im Vorfeld dieser Umbau- und Sanierungsarbeiten fanden archäologische Ausgrabungen statt und Teile der Gebäude wurden bauhistorisch untersucht. Die Ergebnisse dieser Maßnahmen liegen nun in einer dreibändigen, beeindruckend umfangreichen Publikation vor.

Bei *Band 1* handelt es sich innerhalb der drei Bände gewissermaßen um den Hauptband, dessen Inhalt thematisch in vier Abschnitte zu gliedern ist. Im ersten Bereich – nach Ansicht des Rez. etwas unglücklich als „Vorbürgenzeit“ überschrieben – werden die

frühmittelalterliche Geschichte des Meraner Raumes vom 5. bis 11. Jahrhundert (I. Heitmeier, S. 20–55) sowie die spätantike und frühmittelalterliche Besiedlung bis zum 11. Jahrhundert im Umfeld der Burg (J. Goll, S. 56–71 u. H. Nothdurfter, S. 72–91) vorgestellt. Rez. hat als orts- und landesgeschichtlich Unkundiger diese Beiträge mit großem Gewinn gelesen: Die vielfältigen Bezüge Südtirols zum baierischen Herzogtum werden deutlich, und die im Folgenden diskutierte Rolle der Burg Tirol und aller Arbeiten in ihrem Umfeld werden für Außenstehende verständlicher. Eine kurze Übersicht zu den modernen archäologischen Ausgrabungen und den Befunden aus der Zeit bis 1100 (H. Stadler / E. Flatscher, S. 92–107) leitet zum zweiten Bereich über. Hier werden die landesgeschichtliche Rolle der Erbauer, der Grafen von Tirol, und die Geschichte ihrer Herrschaft vom 11. bis zum 14. Jahrhundert diskutiert (W. Landi, S. 110–135). Für mit Niedersachsen verbundene Personen sei angemerkt, dass die Graf Heinrich von Tirol-Görz als König Heinrich I. von Böhmen im Jahr 1315 durch seine Heirat mit Adelheid von Braunschweig zumindest lose Bezüge zum Herzogtum Braunschweig-Grubenhagen aufweist, die gemeinsame Tochter Margarete „Maultasch“ zählt zweifelsohne zu den prägenden Persönlichkeiten in der Tiroler Geschichte.

Die Baugeschichte von Schloss Tirol vom Beginn um 1100 bis zum Übergang des Landes Tirol an die Habsburger im Jahr 1363 legen M. Mittermair und W. Hauser vor (S. 136–285). Ausführlich wird die Gesamtanlage beschrieben, es folgt eine Darstellung der Einzelelemente sowie der Restaurierungsarbeiten vom 19. Jahrhundert bis in die Zeit um 1950. Eindrücklich sind die Visualisierungen der einzelnen Bauabschnitte als 3D-Modelle mit Einbindung der jeweils zuzuordnenden Mauerzüge als steingerechte Zeichnung (z.B. S. 145 o. S. 236–237). Dies kann durchaus Vorbildcharakter beanspruchen. Den Ausführungen gemäß erfolgte die Gründung von Burg Tirol um 1093/97, eine erste Ausbauphase der Jahre vor 1129–1141 wurde nicht abgeschlossen. Teile dieser Anlage und der jüngeren Ringmauer (12. Jh.) sind noch weitgehend erhalten. Die bau- und architekturgeschichtlichen Beobachtungen zum an die Ringmauer außen angesetzten Latrinenturm verdienen eine überregionale Rezeption. Die zweite, ab 1129–1141 begonnene zweite Bauphase verbinden die Autoren mit dem Neubau des monumentalen Palas und der Kapelle. Die Frage, ob es sich bei diesen Maßnahmen um die Fortsetzung einer älteren Planung handelt, wird von den Autoren offen gelassen. Nach Ansicht

des Rez. ist dies für die Kapelle zu bejahen, beim Palas tatsächlich nicht zu beantworten. Dabei könnten gerade die Änderungen am Kapellendach als Beleg dienen. Letztlich hängt die Antwort davon ab, wie man die vorliegenden Dendro-Daten (1. Decke: 1126, 1129/30; 2. Decke: 1138/39), den an mehreren Stellen beobachteten Wechsel im Baumaterial sowie die abweichenden Fluchten und Höhenansätze bewertet. Man kann die zurückhaltende Position der Autoren nachvollziehen – oder aber, wie Rez., zu gewagteren Schlüssen kommen. Unbestritten ist jedenfalls, dass mit der Erweiterung der Gesamtanlage im 12./13. Jahrhundert (u.a. „Mushaus“ im Osten u. „Wirtschaftstrakt“ im Westen), dem Aufstocken der Kapelle zur Doppelkapelle und vor allem dem Umbau des Palas in der Zeit um 1285/90 ein Baukomplex entstanden war, dem als Saalbau mit seiner auf Ausblick und Anblick konzipierten Architektur im europäischen Zusammenhang zweifelsohne eine herausragende Position zukommt (C. Meckseper, S. 286–305) – und umso bemerkenswerter ist der Befund, dass der Hauptturm („Bergfried“) möglicherweise niemals fertiggestellt wurde (sein Obergeschoss in heutiger Form ist jedenfalls eine moderne Ergänzung). Burg Tirol hatte sich damit von einer gräflichen Burg zum ausgesprochen repräsentativen Sitz eines Landesfürsten entwickelt. Dem geschilderte architektonischen Anspruch der Gesamtanlage entspricht auch die Bauplastik aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an Palas und Kapelle (G. Faccani u. J. Goll, S. 306–361), die nicht nur in ihrer handwerklichen Umsetzung der stilistischen Motive, sondern auch in ihrer Ikonographie (L. Andergassen, S. 362–381) von herausragender Qualität ist. Beachtung verdient das Ergebnis, dass an der Umsetzung der Bauplastik wohl zwei verschiedene Ateliers beteiligt waren. Ausführungen zur gotischen Wandmalereien in der Kapelle schließen sich an (L. Andergassen, S. 382–417).

Der dritte Abschnitt des Bandes beschäftigt sich mit Verfall und Restaurierung von Schloss Tirol, also der Zeit zwischen dem ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit mit ihren verschiedenen Umbauten und Teilabbrüchen (M. Mittermair, S. 420–445) sowie den ersten Schritten zur Instandhaltung und Restaurierung im Sinne einer „Re-Romanisierung“ (C. Wolfgang, S. 446–485). Hier beeindruckt die Fülle der vorhandenen historischen Pläne, Zeichnungen und Photographien: Die Rolle von Schloss Tirol als eine Art „Nationalheiligtum“ wird so anschaulich. Der dritte dieser forschungsgeschichtlich ausgerichteten Beiträge, derjenige zum Wiederaufbau im späten 19.

Jahrhundert und bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs (E. Crettaz-Stürzel, S. 486–509) verdient besondere Beachtung: Hier werden Netzwerke und Rivalitäten der frühen Burgenforschung im deutschsprachigen Raum eindrücklich dargelegt – ein Lehrstück darüber, wie wissenschaftliche Eitelkeiten ein Forschungsfeld langjährig prägen und lähmen können. Die Jahre zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Eröffnung des Museums (2003) würdigt L. Andergassen (S. 510–523).

Der abschließende Teil des Buches ist knapp, aber nicht minder aussagestark als die vorhergehenden: Er präsentiert die ausführliche Diskussion der Dendrodaten (K. Nicolussi, S. 526–549) sowie geologische und materialkundliche Untersuchungen (P. Mirwald, S. 550–557 u. A. Recheis, S. 558–563). Ohne diese naturwissenschaftlichen Grundlagen wären zahlreiche Aussagen sowohl zur Baugeschichte als auch zum Baubetrieb nicht möglich gewesen. Man kann die Qualität dieser gerne vorschnell als Begleituntersuchung gewerteten Analysen nicht hoch genug einschätzen – es wäre ein Gewinn, wenn derartiges zum fachlichen Standard werden würde. Im Anhang finden sich die umfangreiche Bibliographie und das Autorenverzeichnis (S. 568–575).

Das Hauptgewicht dieses Bandes 1 zu Schloss Tirol liegt also auf der Auswertung aller für die Bau- und Ausstattungsgeschichte maßgeblichen Befunde in den Repräsentations-, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Dabei ermöglicht es die eingehende Diskussion der Befunde, zunächst die Geschichte der Anlage nachzuvollziehen. Darauf aufbauend erfolgt die Einordnung in einen überregionalen Rahmen. Dies ist zugleich ein grundlegender Beitrag zum Burgenbau im deutschsprachigen Raum, namentlich für das 12. und frühe 13. Jahrhundert. Sowohl historische als auch moderne Abbildungen, Photographien, Pläne und Risszeichnungen bilden die Grundlage dieser Ausführungen. Hervorzuheben sind die 3D-Visualisierungen, die das Verständnis der vielschichtigen Entwicklung sehr erleichtern.

*Band 2* wird von M. Mittermair verantwortet und bietet als bauhistorisches Raumbuch einen Katalog aller Befunde am Bauwerk und im Boden. Konsequenter werden alle Befunde einem einheitlichen System folgend beschrieben. Diese Darstellung verknüpft für jeden einzelnen Raum die Bauarchäologie und die Forschung zum Baubestand, es wird damit die wissenschaftliche Klammer zwischen den zahlreichen Einzelbeiträgen in den beiden anderen Bänden geschaffen. Gliedert man die in Band 2 präsentierte Dokumentation hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte und

nicht nach den Räumen oder Gebäudetrakten, so wird der tiefgreifende Wandel in der bauhistorischen Dokumentation von Handaufmaß und Skizze hin zu IT-gestütztem Aufmaß mit 3D-Laserscanning und Digitalphotographie deutlich. Es war sicherlich keine leichte Aufgabe, dieses in Aussagekraft und Dokumentationsweise uneinheitliche Material in die vorliegende, strukturierte Form zu überführen.

*Band 3* widmet sich den modernen archäologischen Ausgrabungen in Schloss Tirol. Diese Grabungen konzentrierten sich auf den Wirtschaftstrakt, ältere Grabungen galten dem Bergfried und der Krypta unter der Kapelle. Damit dürften etwa 20% der Innenfläche archäologisch untersucht worden sein, für den Außenbereich dürfte – so die Schätzung des Rez. – der Anteil bei höchstens 3% liegen. Die Untersuchungen beanspruchen zu Recht den Status einer Forschungsgrabung, allerdings verbunden mit denkmalpflegerischen Vorgaben: Es waren jene Bereiche innerhalb von Schloss Tirol zu ergraben, die von dem geplanten Museumsbau beansprucht werden würden. In der Gesamtheit: Es werden die Ergebnisse eines achtjährigen Projektes im Schnittbereich von Archäologie und Bauforschung präsentiert!

Im ersten Beitrag beschäftigt sich D. Zanetti, ausgehend von Tiroler Befunden, mit Küchen und Wirtschaftsgebäuden auf hoch- und spätmittelalterlichen Burgen im allgemeinen (S. 16–27). Dabei wird deutlich, welche Forschungsdesiderata bestehen und welcher Erkenntnisgewinn aus entsprechenden Studien zu erwarten ist. A. Torggler (S. 28–39) und B. Demicoló (S. 40–47) stellen die Aussagemöglichkeiten der schriftlichen Überlieferung zu Versorgung und Verbrauch sowie Personal auf Schloss Tirol für die Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts vor. Während Demicoló ausgewählte Güter im Zusammenhang mit einer hochherrschaftlichen Lebensführung betrachtet (z.B. Wein, Gewürze o. Fastenspeisen), so wählt Torggler ein eher quantitatives Vorgehen, das auch Erkenntnisse zum Personalbestand ermöglicht. Hier wird ein methodisches Vorgehen an der Schnittstelle von Archäologie, Bauforschung und Geschichtswissenschaft aufgezeigt, dessen Nachahmung man sich für andere Burgen nur wünschen kann. Der von E. Flatscher und M. Schick verantwortete Katalog der archäologischen Befunde aus den Grabungen, die Ausführungen zur Stratigraphie im Wirtschaftstrakt und den angrenzenden Räumen stellt das Herzstück des Bandes dar (S. 48–189). Es wird eine knappe Beschreibung der dokumentierten Befunde und ihrer zeitlichen Einordnung

geboten, neben den zahlreichen Zeichnungen liegt für alle Profile eine auswertende Harris-Matrix vor. Die hinter dieser Aufschlüsselung stehende Mühe ist für außenstehende Personen nur schwer abzuschätzen – das vorliegende Ergebnis von hoher inhaltlichen Qualität und gelungener graphischer Umsetzung ist beeindruckend!

Auf die Vorstellung der Baubefunde folgt die Analyse der Befunde als Einrichtungen zur Versorgung der Burg (Herd- und Feuerstellen) und zur Entsorgung von Abfällen. Eigens werden die technisch anspruchsvollen Anlagen zur Wasserführung und zur Vorratshaltung (sog. Eiskeller) diskutiert (E. Flatscher, S. 190–227). Da derartige infrastrukturellen Befunde zu Burgen – namentlich die in Küchen – bislang in der Forschung eher randlich diskutiert wurden und hinter den scheinbar wichtigeren Bauelementen wie Wehrmauer, Palas, Bergfried oder Kapelle zurückstehen mussten, wird mit diesen Ausführungen ein bleibender Standard gesetzt.

Die Betrachtung des Fundmaterials folgt den üblichen Schemata. Hier ist hervorzuheben, dass für Burg Tirol anhand der Funde das Inventar einer Küche weitgehend erschlossen werden kann (E. Flatscher, S. 230–273 u. C. Bürger, S. 274–291). Ofenkacheln sowie Hohl- und Flachgläser entsprechen dem zu erwartenden hohen Niveau in der Lebensführung der Burginsassen für das 13./14. Jahrhundert. Es fällt auf, dass spätmittelalterliche Funde hingegen zu fehlen scheinen, während neuzeitliche wieder vorliegen (S. Leib, S. 292–311 u. A. Awad-Konrad, S. 312–327). Ist dies eine Überlieferungslücke, oder spiegelt sich hier ein bemerkenswerter Sachverhalt? Bei den Eisen- und Buntmetallfunden aus Küchenhof und Wirtschaftstrakt ist anzumerken, dass zwar Waffen, Werkzeuge/-geräte und Kleidungsbestandteile nachgewiesen sind, aber keine Küchengeräte (F. Messner S. 332–351 u. E. Flatscher, S. 352–359). Liegt hier ein mittelbarer Beleg für das Recycling der wertvolleren Buntmetallgefäße vor, während die leichter zu beschaffende Keramik bei Bruch einfach vor Ort „verklappt“ wurde? Die vorliegenden Münzen geben einen Hinweis auf die wirtschaftsgeographische Position von Meran im regionalen Verkehrsnetz (D. Zanetti, S. 360–379), ihre taphonomische Verteilung dürfte einen Hinweis auf die Ausstattung der Räume – unebene Böden mit Steinplatten – und schlechte Lichtverhältnisse geben: Demnach gelang es nicht immer, eine verlorene Münze wiederzufinden (E. Flatscher, S. 380–385). Auch die Objekte aus Stein, Knochen und Geweih des 13.–17. Jahrhunderts entsprechen

dem von anderen hochadligen Burgen bekannten Bild (B. Nutz, S. 386–389 u. E. Flatscher, S. 390–421). Die Überlegungen zur örtlichen Fertigung gerade der Objekte aus Knochen und Geweih ließen sich mit dem Verweis auf die von M. Herdick vorgetragene Überlegungen zur Ökonomik mittelalterlicher Eliten ergänzen oder auch bestätigen. Einen bemerkenswerten Fund, einen Bogen aus Ulmenholz, diskutiert D. Jaumann (S. 422–439). Dieses Objekt wurde in der Krypta unter der Kapelle geborgen, seine möglichen Deutungen schwanken zwischen Kinderwaffe, Fiedelbogen oder Bogen eines Bohrers. Durch Experimente mit einem Nachbau konnte die Interpretation als leichte Jagdwaffe gewonnen werden. Somit wird dieser Beitrag zu einem Musterbeispiel für die Einbindung der experimentellen Archäologie in die Analyse eines ungewöhnlichen Fundes.

Die von H. Stadler verfasste Zusammenfassung (S. 440–449) schließlich bietet mehr, als ihre Überschrift erwarten lässt: Es werden eben nicht nur die Ergebnisse des Projektes noch einmal gewürdigt oder das Engagement der Beteiligten wortreich hervorgehoben, sondern vor allem auch die offenen Fragen und weiterführenden Forschungsfelder diskutiert. Bedenkt man die gewichtige Rolle, die Burg und Schloss Tirol als ein „symbolisches Herzstück“ im Selbstverständnis des Landes Tirol zukommt, so nötigen die selbstkritischen Worte Respekt ab. Umfang und Ausstattung der Bände machen offenkundig, dass in dieses Projekt über mehrere Jahre hinweg sehr viel Geld investiert worden ist, das Team war angesichts der politischen und öffentlichen Erwartungen zum Erfolg beinahe vorverurteilt – und so ist es umso bemerkenswerter, wenn die bei der Auswertung nicht berücksichtigten Aspekte benannt und die aus den nun vorliegenden Ergebnissen abzuleitenden weiteren Fragen gestellt werden. Dieses dreibändige Werk ist damit nicht allein eine hervorragende Publikation zu einer (nun) am besten erforschten hochmittelalterlichen Burgen im deutschsprachigen Raum, sondern auch ein bemerkenswertes Vorbild, was die Konzeption von Vorhaben an der Schnittstelle von Denkmalpflege und Forschung betrifft. Chapeau!

#### ANSCHRIFT DES REZENSENTEN

**Dr. Markus C. Blaich**